Quellenstudien zu des Aristoteles Verfassungsgeschichte Athens.

Von **Otto Seeck.**

I.

Die angebliche Münzreform Solons.

Über die metrologischen Grundlagen und die handelspolitischen Ziele der Solonischen Münzreform hat man viel geschrieben;¹⁾ aber keinem ist noch die Frage in den Sinn gekommen, ob sie denn überhaupt stattgefunden hat. Sie stand bei Aristoteles und hatte schon vorher bei Androtion gestanden; dies genügte für ihre Beglaubigung. Freilich widersprachen sich diese beiden Zeugnisse, und keines von ihnen ließ sich schlichtweg hinnehmen, wie es gegeben war; an jedem mußte man deuteln und verändern, damit etwas historisch Mögliches herauskomme; doch störte dies den guten Glauben nicht. Und doch hätte man sich sagen müssen, daß eine Berichterstattung, die mehr als zwei Jahrhunderte hinter dem Erzählten liegt, an sich gar keine Autorität besitzt, sondern sie nur aus den von ihr benutzten Quellen entlehnen kann. Eine Geschichtschreibung gab es zur Zeit des Solon noch nicht: welcher Art können also jene Quellen gewesen sein, aus denen Androtion und Aristoteles ihr Wissen schöpften?

Beide knüpften die Münzreform an die Seisachtheia an; von dieser wird also die Untersuchung ausgehen müssen. Sie konnte nur eine vorübergehende Maßregel sein, einzig bestimmt, einem augenblicklichen Notstande abzuhelpen; in den Gesetzen Solons, die für alle Folgezeit gelten sollten, war daher nicht von ihr die Rede. So gab es über sie für die spätere Forschung keine authentische Quelle außer seinen Elegien, deren poetische Form wenig geeignet war, von wirtschaftlichen Vorgängen ein klares Bild zu gewähren. Hier fand man denn auch nichts weiter, als daß Solon

1) A. Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener I² S. 23. U. Koehler, *Numismatische Beiträge. Mitteil. d. arch. Instit. zu Athen* X S. 151. C. F. Lehmann, Zur *Ἀθηναίων πολιτεία*. *Hermes* XXVII S. 530, XXXV S. 636. H. Nissen, *Die Münzreform Solons. Rhein. Mus.* XLIX S. 1. Hill, *Solons reform of the attic standard. Numismatic chronicle* III ser. XVII S. 284 und andere mehr.

sich rühmte, die Schuldknechte befreit und die Steine, welche die hypothekarische Belastung der Grundstücke beglaubigten, von den Äckern entfernt zu haben. Man schloß daraus, daß er einen allgemeinen Schulden-erlaß verfügt habe, und dürfte damit wohl ungefähr das Richtige getroffen haben.¹⁾

Wie es scheint, fand dieser Schluß eine höchst beachtenswerte Stütze an einer alten Familientradition. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts wagten einzelne zu behaupten, Solon habe sich mit dreien seiner Freunde, Konon, Kleinias und Hipponikos, zu einem Schurkenstreiche zusammengetan. In Voraussicht der Seisachtheia hätten sie mit erborgtem Gelde ausgedehnten Grundbesitz erworben, der dann bei der Vernichtung aller Schulforderungen ihr freies Eigentum geworden sei und den Reichtum ihrer Familien begründet habe. Ohne Zweifel ist dies Erfindung irgend eines oligarchischen Parteihauptes; sie richtete sich gegen Konon, Alkibiades und dessen Schwager Hipponikos, die ihr Geschlecht und ihr großes Vermögen auf jene drei Männer zurückführten, und beschmutzte zugleich diejenigen, welchen man in Athen als Begründer der Demokratie feierte.²⁾ Aber auch Verleumdungen schweben selten ganz und gar in der Luft; denn ihre Urheber wissen sehr wohl, daß sie nur dann wirksam sind, wenn sie an irgend etwas Wahres anknüpfen. Und wie sollte man dazu gekommen sein, die Gegner durch eine so weit hergeholte Erinnerung zu verunglimpfen, wenn nicht irgend ein tatsächlicher Anhalt dazu vorhanden war? Konon, Kleinias und Hipponikos werden große Grundbesitzer gewesen sein, deren Güter überschuldet waren und durch die Seisachtheia von der Last ihrer Hypotheken befreit wurden. Das dankbare Gedächtnis an die Rettungstat Solons lebte bei ihren Nachkommen fort und bot dann freilich eine sehr passende Handhabe, um jene Verleumdung daranzuhängen. Welche Rolle die Familientradition in unserer historischen Überlieferung spielt, zeigt sich am deutlichsten in dem Beispiel der Alkmaioniden; doch die Eupatriden und Keryken, zu denen Alkibiades und Hipponikos gehörten, waren nicht minder alte Geschlechter und werden die Erinnerung an Leiden und Glück ihrer Ahnen gewiß ebenso treu bewahrt haben.

Seit dem Ende des fünften Jahrhunderts ist wiederholt von *χεῶν ἀποκοπαί* die Rede als von einem Schrecknis, das zu den Kennzeichen der wüstesten Revolution gehört.³⁾ Ob in der schweren Geldnot, die dem peloponnesischen Kriege folgte, solche Forderungen tatsächlich aufgetaucht sind, ob sie sich vielleicht gar in einzelnen griechischen Kleinstaaten durchgesetzt haben, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls sind sie drohend in den Gesichtskreis der damaligen Welt getreten und galten ihr für einen

1) Solon. frg. 36. Plut. *Sol.* 15. Arist. 6, 1. 12, 4.

2) Wilamovitz, *Aristoteles und Athen* I S. 62.

3) Andok. I 88. Plat. *resp.* VIII 566 A. leg. III 684 D. V 736 C. Isokr. XII 259. [Demosth.] XVII 15.

politischen Frevel schlimmster Art. Zu glauben, daß der weise Solon, den man nach seinen herrlichen Elegien als Vorbild edelster Mäßigung verehrte, sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht habe, mußte den Athenern jener Zeit schwer fallen, und wenn man erst wünscht, daß die historische Überlieferung unwahr sei, findet man bald Gründe, sie anzuzweifeln. Androtion war es, der den Beweis antrat, daß man den braven Solon arg verleumdet habe.¹⁾ In Wahrheit hatte er den Schuldner in einer Weise geholfen, bei der auch die Gläubiger nicht zu Schaden kamen. Er hatte ihnen die Zahlung nur dadurch erleichtert, daß er den Münzfuß veränderte und 73 alte Drachmen 100 neuen gleichsetzte. So wurde jenen mehr als ein Viertel ihrer Schuld erlassen, und doch erhielten die Gläubiger genau so viele Drachmen, wie sie zu fordern hatten. Dies stand zu den Elegien nicht im Widerspruch, da sie nicht von der Form der Seisachtheia, sondern nur von ihren Folgen redeten, und eine andere Quelle von zweifelloser Glaubwürdigkeit besaß man nicht. Über die Schwierigkeit, daß durch eine so geringe Erleichterung alle Schuldknechte frei, alle Hypotheken gedeckt worden seien,²⁾ halfen guter Wille und Entdeckerfreude leicht hinweg.

Heutzutage ist man darüber wohl einig, daß es eine falsche Hypothese des Androtion war, wenn er die Seisachtheia mit der Änderung von Maß und Gewicht in Zusammenhang brachte; an dieser selbst aber hält man fest. Und allerdings ist es nicht wahrscheinlich, daß er sich die Zahlen 73:100 aus den Fingern gezogen habe, um so weniger, als sie dem Verhältnis, in dem das attisch-euböische Gewicht zu dem äginetischen steht, ziemlich genau entsprechen. Irgend eine Quelle wird er also wohl gehabt haben, aber da Plutarch sie uns verschweigt, können wir über ihren Wert oder Unwert nur danach urteilen, wie seine Nachfolger sich zu ihr stellten.

Zu diesen gehörte neben Aristoteles auch Philochoros; denn wie jeder Atthidograph seine Vorgänger ausschrieb, so hat auch er den Androtion zweifellos gekannt und benutzt. Da jene beiden darin übereinstimmen, daß die vorsolonische Münze das Didrachmon war, werden wir auch diese Nachricht mit größter Wahrscheinlichkeit auf ihre gemeinsame Quelle zurückführen dürfen. Nach Androtion setzte sich also die Münzreform Solons aus zwei Maßregeln zusammen, erstens der Herabsetzung des Gewichtes auf $\frac{73}{100}$ seiner früheren Höhe, zweitens der Einführung des

1) Plut. Sol. 15: καίτοι τινὲς ἔγραψαν, ὅν ἐστιν Ἀνδροτίων, οὐκ ἀποκοπῇ χρεῶν, ἀλλὰ τόκων μετριότητι κομφισθέντας ἀγαπῆσαι τοὺς πένητας, καὶ σεισάχθειαν ὀνομάσαι τὸ φιλανθρώπουμα τοῦτο καὶ τὴν ἅμα τούτῳ γενομένην τῶν τε μέτρων ἐπαύξῃσιν καὶ τοῦ νομίσματος τιμῇ. ἑκατὸν γὰρ ἐποίησε δραχμῶν τὴν μνᾶν πρότερον ἑβδομήκοντα καὶ τριῶν οὖσαν, ὥστ' ἀριθμῶ μὲν ἴσον, δυνάμει δ' ἑλάττω ἀποδιδόντων, ὠφελεῖσθαι μὲν τοὺς ἐκτίνοντας μεγάλα, μηδὲν δὲ βλέπεσθαι τοὺς κομιζομένους.

2) U. Koehler, *Numismatische Beiträge*. Athen. Mittell. X S. 152.

Tetradrachmons, das zur Zeit des Geschichtschreibers die herrschende Münze war.

Über das Didrachmon, das ihm vorausging, weiß uns Philochoros noch mehr zu erzählen, ob aus derselben Quelle oder auf Grund eigener Forschung, läßt sich nicht mehr entscheiden; doch möchte ich das Erstere für wahrscheinlicher halten. Jene Münze sei mit dem Bilde eines Rindes geschmückt gewesen und habe danach *βοῦς* geheißen;¹⁾ Theseus habe sie zuerst schlagen lassen und dies Gepräge gewählt, entweder weil er dadurch an seine Siege über den Marathonischen Stier und den Minotaurus erinnern oder weil er die Bürger zum Ackerbau ermahnen wollte.²⁾

Hier liegt das Quellenmaterial, auf dessen Kombination diese Nachrichten beruhen, uns noch in seinem vollen Umfange vor. Daß in den Urzeiten das Vieh als Wertmesser gedient hat, ist eine Erkenntnis, die sich schon dem späteren Altertum erschlossen hat. Aber so geläufig sie uns ist, den Attidographen war sie noch fremd. Da sie nun bei Homer und in den Gesetzen Drakons Werte nach Rindern bestimmt fanden, schlossen sie daraus, es müsse irgend ein Geldstück vorhanden gewesen sein, das den Namen „Rind“ führte. Dies schien ihnen um so weniger auffällig, als man ja zu ihrer eigenen Zeit die attischen Tetradrachmen „Eulen“, die korinthischen Stater „Pferdchen“ nannte.³⁾ Waren diese Bezeichnungen von dem Gepräge hergeleitet, so folgte daraus, daß jenes uralte Geldstück das Bild eines Rindes getragen hatte. Da schon Homer es kannte, mußte es in die allerfrühesten Zeiten des Athenischen Staates zurückreichen; dem Theseus ließ es sich um so eher zuschreiben, als

1) Schol. Arist. av. 1106: ἡ γλαῦξ ἐπὶ χαράγματος ἦν τετραδράχμων, ὡς Φιλόχορος. ἐκλήθη δὲ τὸ νόμισμα τὸ τετραδράχμων τότε ἡ γλαῦξ. ἦν γὰρ γλαῦξ ἐπίσημον καὶ πρόσωπον Ἀθηναίων, τῶν προτέρων διδράχμων ὄντων, ἐπίσημόν τε βοῦν ἐχόντων. Poll. 9, 60: διδράχμων. τὸ παλαιὸν δὲ τοῦτ' ἦν Ἀθηναίοις νόμισμα καὶ ἐκαλεῖτο βοῦς, ὅτι βοῦν εἶχεν ἐντετυπωμένον. εἰδέναι δ' αὐτὸ καὶ Ὅμηρον νομίζουσιν εἰπόντα „ἐκατόμβοι“ ἐννεαβοίων“. καὶ μὴν καὶ τοῖς Δράκοντος νόμοις ἔστιν ἀποτίναι εἰκοσάβοιον. καὶ ἐν τῇ παρὰ Ἀηλίοις θεωρίᾳ τὸν κῆρυκα κηρύττειν φασίν, ὅποτε δωρεὰ τιμὴ δίδεται, ὅτι βόες τοσοῦτοι δοθήσονται αὐτῷ, καὶ δίδεσθαι καθ' ἕκαστον βοῦν δύο δραχμαὶς Ἀττικαῖς. ὅθεν ἔνιοι Ἀηλίων ἀλλ' οὐκ Ἀθηναίων νόμισμα εἶναι ἴδιον τὸν βοῦν νομίζουσιν. Der letzte Satz geht offenbar nicht mehr auf Philochoros zurück, sondern auf einen Schriftsteller, der gegen ihn polemisierte. Da dessen Behauptung, das Rinderdidrachmon sei nicht ursprünglich attisch gewesen, sich auf den delischen Brauch stützte, so wird die Erwähnung desselben wohl gleichfalls jenem späteren Schriftsteller angehören, also dem Philochoros abzusprechen sein.

2) Plut. Thes. 25: ἔκοψε δὲ καὶ νόμισμα, βοῦν ἐγχαράξας ἢ διὰ τὸν Μαραθῶνιον ταῦρον ἢ διὰ τὸν Μῖνω στρατηγὸν ἢ πρὸς γεωργίαν τοὺς πολίτας παρακαλῶν. ἀπ' ἐκείνου δὲ φασὶ τὸ ἐκατόμβοιον καὶ τὸ δεκάβοιον ὀνομασθῆναι. Daß auch dies aus Androtion oder Philochoros entnommen ist, wird durch das Homerzitat wahrscheinlich, das sich ebenso bei Pollux findet. Denn δεκάβοιον für ἐννεάβοιον beruht bei Plutarch wohl nur auf einem leicht erklärlichen Gedächtnisfehler.

3) Poll. 9, 76: πᾶλλον δὲ τὸ νόμισμα τὸ Κορίνθιον, ὅτι Πήγασον εἶχεν ἐντετυπωμένον.

seine Heldentaten eine Erklärung für die Wahl des Münzbildes darzubieten schienen. Wie man sieht, ist dies eine Reihe von Schlußfolgerungen, die dem wissenschaftlichen Denken des Altertums durchaus nicht zur Unehre gereichen, obgleich sie falsch sind.

Nur eins ist hierbei unerklärt geblieben, warum nämlich jenes Rindergeldstück gerade ein Didrachmon sein mußte. Denn bei Forschern, die so scharfsinnig ihre Schlüsse zogen und sich dabei so streng an das gegebene Quellenmaterial hielten, darf man voraussetzen, daß sie auch dies nicht glattweg erfunden haben. Nun gibt der Boden Attikas noch jetzt mitunter alte Münzen her, die auf einer Seite das eingeschlagene Quadrat, auf der anderen einen Stierkopf zeigen, und dies sind Didrachmen.¹⁾ Im vierten Jahrhundert v. Chr. sind Schatzfunde aus den Urzeiten Athens jedenfalls noch häufiger gewesen als heutzutage, und bei dem lebhaften Interesse, das sie naturgemäß hervorrufen mußten, wird auch die Wissenschaft sie beachtet haben. In jenen Münzen mußten also die Atthidographen eine willkommene Bestätigung ihrer Hypothesen finden; denn daß sie nur einen Rinderkopf, nicht ein ganzes Rind zeigten, kam für sie nicht in Betracht. Der Name βούς ließ sich ebenso gut von jenem, wie von diesem herleiten.

Aber auch die Bestimmung jener Münzen ist irrtümlich. Denn etwas jüngere Stücke, die schon doppelseitig geprägt sind, tragen auf der Vorderseite ganz denselben Stierkopf, daneben aber auf der Rückseite innerhalb des eingeschlagenen Quadrats den Tintenfisch, das wohlbekannte Abzeichen von Eretria.²⁾ Es war also euböisches Geld, das die antiken Gelehrten fälschlich für attisches hielten, weil es, wie dies noch heute geschieht, aus attischer Erde ans Licht gekommen war. Man darf sie dafür um so weniger schelten, als auch moderne Forscher aus dem gleichen Grunde der gleichen Täuschung verfallen sind.³⁾

Für dasjenige, was uns über die Münzreform berichtet wird, liegen die Quellen nicht so offen da; doch dürften sie kaum von anderer Art gewesen sein. Daß sie der Gesetzgebung Solons vorausging, wird uns ausdrücklich gesagt;⁴⁾ daraus ergibt sich nichts weiter, als daß sie im Texte der Gesetze, den man im vierten Jahrhundert ja noch lesen konnte, ebenso wenig erwähnt war, wie die Seisachtheia. Die Elegien aber werden das neue Tetradrachmon und das Verhältnis 73:100 gewiß nicht besungen

1) Imhoof-Blumer (*Monatsber. d. Berl. Akad.* 1881 S. 672) kennt drei Exemplare; eins davon ist abgebildet im *Catalogue of the greek coins in the British museum. Central Greece.* Taf. XXII 5.

2) B. V. Head, *On coins recently attributed to Eretria. Numismatic chronicle* Ser. III vol. 13 S. 161.

3) E. Beulé, *Les monnaies d' Athènes* S. 15.

4) Arist. *pol. Ath.* 10, 1: πρὸ δὲ τῆς νομοθεσίας ποιήσας καὶ τὴν τῶν χρυσῶν ἀποκοπὴν καὶ μετὰ ταῦτα τὴν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομισματοῦ ἀνέστησιν.

haben. Und wenn Androtion ein ganz unzweideutiges Zeugnis besaß, so hätte ihn Aristoteles nicht so abgefertigt, wie er es tut. Denn daß er seine Quelle mißverstanden habe, wie manche annehmen, ist keineswegs richtig; vielmehr sind seine Angaben in jeder Beziehung klar und wohl durchdacht.

Er erzählt uns, daß Solon nicht, wie Androtion behauptete, die Maße und Gewichte herabgesetzt, sondern vielmehr erhöht habe. Bei den letzteren habe er dabei einen verschiedenen Maßstab beobachtet, je nachdem sie für den gewöhnlichen Handelsverkehr oder für die Münze bestimmt gewesen seien. Für jenen erkennt er das Verhältnis des Androtion an, nur daß er es umkehrt; denn wenn er 70 statt 73 nennt, so ist dies entweder Abrundung oder auch handschriftliche Verderbnis. Das Münzgewicht dagegen sei nicht im Verhältnis von 70 oder 73:100, sondern von 60:63 erhöht worden.¹⁾ Dies letztere hat man für offenbaren Unsinn gehalten und durch Konjekturen aus dem Text herauszuschaffen gesucht; man würde es besser verstanden haben, wenn man die noch erhaltenen Münzen beachtet hätte.

Im British Museum befindet sich ein Tetradrachmon ältesten Stiles, das 17,86 Gramm wiegt; aber da es schon ziemlich abgegriffen ist, kann sein Gewicht ursprünglich kaum unter 18 Gramm betragen haben. Zur Zeit des Aristoteles wog kein Tetradrachmon mehr als 17,21 Gramm. Rechnet man nun nach, so ergibt sich:

$$17,21:18 = 60:62,75.$$

Dies ist genau das Verhältnis des Aristoteles; denn daß er den Bruch nach oben abgerundet hat, versteht sich nach der Arbeitsweise des Altertums von selbst.

Trotzdem hatte man nicht so ganz Unrecht, wenn man seine Angabe als unsinnig verwarf. Denn es gab wohl eine Anzahl Münzen, die sich $\frac{63}{60}$ attischer Tetradrachmen mehr oder weniger annäherten, aber niemals hat ein Münzsystem bestanden, das auf diese Gewichtseinheit begründet gewesen wäre. Dies ergibt sich aus dem tatsächlichen Gewicht der

1) Arist. *pol. Ath.* 10, 2: ἐπ' ἐκείνου γὰρ ἐγένετο καὶ τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων, καὶ ἡ μὲν πρότερον ἔχουσα σταθμὸν ἐβδομήκοντα δραχμᾶς, ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν. ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρὰ τῆς δίδραχμον. ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τὸ νόμισμα, τρεῖς καὶ ἑξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας, καὶ ἐπιδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναὶ τῷ στατήρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς. Der letzte Satz kann nur bedeuten, daß jener Überschuß von drei Minen über die sechzig des gewöhnlichen attischen Talenten jedem einzelnen Münzgewicht entsprechend seiner Größe zu Gute kam, mit anderen Worten, daß alle Münzen Solonischer Zeit im Verhältnis von 63:60 schwerer waren, als die gleichbedeutenden früheren oder späteren Geldstücke. Wenn Lehmann (*Berl. anthrop. Ges.* 1892 S. 582; *Hermes* XXXV S. 636) und Hill (*Num. chron.* III ser. XVII S. 284) dies letztere Verhältnis auf das Handelsgewicht, das erstgenannte von 70:100 auf das Münzgewicht beziehen, so haben sie in die Worte des Aristoteles hineininterpretiert, was kein Unbefangener aus ihnen herauslesen kann.

Stücke, die sich ungefähr der Solonischen Zeit zuschreiben lassen; es ist die Serie, bei welcher der Helm des Athenekopfes noch nicht mit drei Blättern geziert ist. In ihr habe ich die folgenden Gewichte gefunden: 17,86 — 17,75 — 17,67 — 17,51 — 17,46 — 17,44 — 17,43 — 17,40 — 17,36 — 17,35 — 17,32 — 17,30 — 17,24 — 17,20 — 17,17 — 17,16 — 17,15 — 17,14 — 17,12 — 17,10 — 17,06 — 16,98 — 16,95 — 16,94 — 16,90 — 16,85 — 16,83 — 16,74 — 16,67 — 16,65 — 16,62 — 16,59 — 16,52 — 16,15.¹⁾

Wie man sieht, haben wir hier eine gleichmäßig absteigende Reihe die ohne merklichen Sprung um mehr als anderthalb Gramm sinkt. Dabei lassen sich die Unterschiede des Gewichtes nicht etwa durch größere oder geringere Abnutzung erklären; denn gerade die drei leichtesten Stücke, von denen sich eins im British Museum (Nr. 15), zwei im Berliner befinden, sind vorzüglich erhalten, das schwerste (Nr. 2) recht mittelmäßig. Auch ein allmähliches Sinken im Laufe der Zeit, das durch Abknappen am ursprünglichen Gewicht entstanden sein könnte, ist in diesem Fall ausgeschlossen; denn die schwereren Exemplare sind nicht auch die älteren, wie sich am Kunststil deutlich erkennen läßt. Die beiden Stücke des British Museum (Nr. 4 und 5), welche die rohesten und primitivsten Formen zeigen, wiegen nur 17,16 und 16,90, ein drittes der Berliner Sammlung, das ihnen an Altertümlichkeit wenig nachsteht, gar nur 16,15, während Nr. 24, das aus dem archaischen schon in den strengen Stil übergeht, sich auf 17,40 erhebt. Im Berliner Kabinet befinden sich drei Stücke, welche die Eigentümlichkeit besitzen, daß die Aufschrift *AOE* nicht, wie gewöhnlich, rechts von der Eule, sondern in der linken oberen Ecke steht, wo sich sonst der Ölzweig zu befinden pflegt, und dieser in die rechte untere Ecke verlegt ist. Exemplare dieser Art sind äußerst selten — der Katalog des British Museum verzeichnet kein einziges —; sie können also nur sehr kurze Zeit geprägt worden sein. Auch der Kunststil, der ziemlich hoch entwickelt ist, stimmt bei jenen drei Münzen so genau überein, daß sie sich schon hierdurch als gleichzeitig erweisen. Nichtsdestoweniger wiegt das eine Exemplar 17,75, die andern beiden 17,15 und 17,1; und doch ist von den leichteren Stücken das eine beinahe stempelfrisch, während jenes schwere viel minder gut erhalten ist. Man hat also während der ganzen Periode, der jene ältesten Tetradrachmen angehören, leichte und schwere bunt durcheinander gemünzt. Wahrscheinlich lautete die Bestimmung nur dahin,

1) Das Stück von 15,55 Gramm (Katalog des British Museums No. 18) übergehe ich, da dies gar zu leichte Gewicht wohl nur auf starker Verletzung der Münze beruhen kann, wenn nicht gar ein Druckfehler vorliegt. Im Übrigen sind die angeführten Gewichte zum größeren Teil jenem Katalog entnommen, zum kleineren gehören sie Münzen der Sammlungen von Berlin und Gotha an, die ich für diese Arbeit durchgesehen habe.

daß aus einer Mine Silber 25 Stücke zu schlagen seien; aber da man sich nicht die Mühe gab, jeden einzelnen Schrötling sorgfältig zu justieren, so wuchsen einige ebenso hoch über das Normalgewicht hinaus, wie andere dahinter zurückblieben. Dieses kann also nur aus dem Durchschnitt gefunden werden, und der ergibt 17,15. Zieht man die Abnutzung vieler Exemplare mit in Betracht, so ist dies das richtige attische Gewicht von 17,21, wie es noch zur Zeit des Aristoteles in Übung war.

Damals freilich begnügte man sich bei der Prägung nicht mehr mit einem ungefähren Durchschnitt, sondern näherte jedes einzelne Stück so genau wie möglich dem Normalgewicht an. Daß es früher anders gewesen sei, konnte Aristoteles nicht wissen; denn ein so reiches Material, wie die modernen Münzkabinette es bieten, besaß er keinenfalls. Fiel ihm also eines jener uralten Tetradrachmen in die Hand, deren Gewicht 18 Gramm nahezu erreichte, so mußte er mit Notwendigkeit zu dem Schlusse gelangen, daß der Solonische Fuß sich zu dem gewöhnlichen attischen verhalten habe wie 63:60. Seine Angabe beruht also nicht auf zeitgenössischen Quellenzeugnissen, — bei diesen wäre ein solcher Irrtum unmöglich gewesen —, sondern auf der Wägung irgend eines übermünzten Stückes, wie deren noch heute vorhanden sind. Doch mag das Resultat auch falsch sein, so müssen wir doch anerkennen, daß wir es hier mit sorgfältigster gelehrter Forschung zu tun haben, die nach ganz richtiger Methode vorging. Ein Mann, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, alte Münzen zu wiegen, um nach ihnen die Art der Solonischen Reform bestimmen zu können, wird das Zeugnis des Androtion sachgemäß geprüft, aber nicht gröblich mißverstanden haben.

Dieser hatte erzählt, daß Solon das attische Maß und Gewicht im Verhältnis von 100:73 vermindert habe; Aristoteles behauptet, er habe es in demselben Verhältnis erhöht. Das Zeugnis, auf welches Androtion sich stützte, muß also derart gewesen sein, daß ein besonnener Forscher es auch umkehren konnte, ohne damit der Überlieferung Gewalt anzutun. Mit andern Worten, man kannte zwei Gewichtssysteme, von denen man das eine für Solonisch, das andere für vorsolonisch hielt, aber welches das ältere, welches das jüngere war, das ließ sich nur durch Kombination entscheiden. Androtion hatte die Veränderung des Gewichtes mit der Seisachtheia in Zusammenhang gebracht und mußte daher schließen, daß es eine Verminderung gewesen sei. Aristoteles glaubte bewiesen zu haben, daß Solon die Münze auf einen schwereren Fuß ausgebracht habe, und meinte daraus auch für das Handelsgewicht das Gleiche folgern zu müssen. Beide Schlüsse sind durchaus methodisch, und eine metrologische Tatsache, welche beide gestattete, kennen wir noch heute. Aus einer Inschrift hat Böckh¹⁾ nachgewiesen, daß noch in später Zeit eine sogenannte Handelsmine in Athen im Gebrauche war, die sich zu der gewöhnlichen

1) *Die Staatshaushaltung der Athener* II² S. 324.

attischen nahezu wie 100:73 verhielt. Er glaubte darin nur eine Bestätigung für Androtion zu erblicken, in Wirklichkeit aber hat er die Quelle desselben aufgedeckt. Wunderliche Sitten der Gegenwart als Überbleibsel aus grauer Vorzeit zu deuten, ist eine Methode der wissenschaftlichen Forschung, die wir noch heute üben und die auch dem Altertum ganz geläufig war. Ich erinnere nur an Plutarchs *Quaestiones Graecae* und *Romanae*, die den letzten Niederschlag solcher Hypothesen darstellen. Ein Widersinn dieser Art, der seine Erklärung forderte, lag in dem gleichzeitigen Gebrauch zweier verschiedenen Gewichtssysteme. Man gab sie durch die Annahme, eines davon habe schon seit den Urzeiten bestanden, das andere sei später durch einen Gesetzgeber eingeführt worden, habe aber jenes nicht ganz verdrängen können. Fragte man dann weiter, wer der Neuerer gewesen sei, so mußte sich der Name desjenigen Mannes, den jeder Athener als den Gesetzgeber *κατ' ἐξοχήν* betrachtete, von selber darbieten. Die zweite Frage mußte folgen, was zu der Veränderung den Anlaß gegeben habe, und die Antwort ergab sich aus dem Bedürfnis des Androtion, den edlen Solon von dem Vorwurf der *χρεῶν ἀποκοπή* zu reinigen. Auch er mochte sagen, wie Aristoteles (6, 3): *οὐ γὰρ εἰκὸς ἐν μὲν τοῖς ἄλλοις οὕτω μέτριον γενέσθαι καὶ κοινόν, ἐν δὲ τούτοις καταρροπαίνειν ἑαυτόν*. In diesem Sinne aber ließ sich der Anhaltspunkt, den jenes Doppelgewicht bot, sehr wohl gebrauchen. Daß man Schuldnöte durch eine Herabsetzung des Münzfußes zu lindern suchte, ist in Rom nachweislich vorgekommen,¹⁾ und wahrscheinlich folgte man auch hierin griechischen Vorbildern. So wird es unserem Atthidographen nicht an Beispielen gefehlt haben, nach denen er sich die Seisachtheia, wie er sie brauchte, konstruieren konnte.

Nach den Grundsätzen, auf denen die historische Methode noch heute beruht, war die Schlußfolgerung des Androtion durchaus zulässig, aber nicht notwendig; denn jenes doppelte Gewichtssystem konnte auch auf andere Weise entstanden sein. Athen handelte nach Westen mit Aegina, nach Osten mit Euboea. Die Einheiten, nach denen man auf beiden Inseln die Menge der Ware maß, mußten also den attischen Kaufleuten bekannt sein, und es ist sehr wohl denkbar, daß sie auch ohne das Eingreifen der Gesetzgebung sich bald des einen, bald des andern Systems bedienten. Daß Solon die Maße und Gewichte herabgesetzt oder auch erhöht hat, ist also möglich; doch läßt es sich weder beweisen noch widerlegen, weil gültige Zeugen dafür nicht vorhanden sind. Doch daß er den Münzfuß unverändert ließ, steht fest; denn dafür besitzen wir das unbestreitbare Zeugnis der noch erhaltenen Münzen.

Als zweifellos attisch sind bis jetzt nur diejenigen anerkannt, welche auf der einen Seite den Athenekopf, auf der andern die Eule mit der

1) Die Belegstellen bei Mommsen, *Geschichte des römischen Münzwesens* S. 288 Anm. 14, wo aber ihr Quellenwert, wie ich glaube, zu niedrig angeschlagen ist.

Beischrift *ΑΘΕ* zeigen. Diese Prägung hat man bis zum Jahre 322 so gut wie unverändert beibehalten, ja man hat sich sogar bemüht, den archaischen Stil der älteren Münzen auch bei den jüngeren, so gut es ging, nachzuahmen. Der Grund dafür ist längst erkannt. Das attische Geld hatte sich früh über die ganze antike Welt verbreitet und genoß den Ruf besonderer Reinheit und Vollwichtigkeit, so daß man in den fremden Ländern sogar ein Agio darauf zahlte.¹⁾ Doch dies Vertrauen erwies man nur dem altbekannten Gepräge; jedes neue hätte die Empfänger stutzig gemacht. In Spanien habe ich selbst es erlebt, daß die niedere Bevölkerung die Geldstücke nicht nehmen wollte, die beim Regierungsantritt des jetzigen Königs mit dem ungewohnten Typus seines Kinderkopfes geschlagen waren. In Österreich prägt man noch heute Maria-Theresientaler, weil einer Anzahl von wilden und halbwilden Völkerschaften diese Münze geläufig ist und sie jedes andere Gepräge nur mit Mißtrauen empfangen. Aus entsprechenden Gründen hat die reiche Kunstentwicklung, die wir an den Münzen aller übrigen griechischen Staaten beobachten können, in dem Gelde Athens keinen anderen Ausdruck gefunden, als daß die echt archaischen Formen unmerklich in gezwungen archaische übergehen und diese im Verlaufe der Zeit immer unverständener und flacher werden.

Nur einmal hat man an dem Gepräge eine bewußte Neuerung zugelassen, doch war diese äußerst schüchtern und behutsam. Sie genügt, um die jüngere Serie deutlich von der älteren zu scheiden, verändert aber das Gesamtbild der Münze nur so unmerklich, daß ihrem Kurse in den Barbarenländern daraus kein Schaden erwachsen konnte. Es werden nämlich auf den Helm der Athene, der früher glatt gewesen war, drei Ölblätter gesetzt, und während vorher neben der Eule ein Ölweig, ausnahmsweise auch ein Halbmond, aber niemals beide zusammen angebracht waren, erscheinen sie jetzt immer vereinigt. Außerdem zeichnet sich das jüngere Gepräge auch darin vor dem älteren aus, daß erst in jenem die starre Unveränderlichkeit des Typus sich in vollem Maße durchsetzt. Vorher hatte man sich nicht gescheut, in der Bildung des Kopfes und der Eule den Fortschritt des Kunstvermögens zum Ausdruck zu bringen: jetzt wird er absichtlich unterdrückt; vorher war die Eule meist nach rechts, mitunter aber auch nach links gewendet, und ebenso veränderte die Inschrift ihre Stellung: an dem Ölweige war die Zahl der Blätter willkürlich gewesen, manchmal fehlte er auch ganz oder wurde durch den Halbmond ersetzt; jetzt steht die Eule immer nach rechts, rechts neben ihr die Inschrift, in der linken oberen Ecke der Halbmond und dahinter der Ölweig, der nie mehr als zwei Blätter und dazwischen eine Beere hat. Einmal wagt es ein Künstler, die Eule in der Vorderansicht zu bilden; doch dieser Stempel scheint sehr bald unterdrückt zu sein, denn nur zwei Abdrücke

1) J. G. Droysen, *Zum Münzwesen Athens*. Sitzungsberichte der Berliner Akad. 1882 S. 1194.

haben sich davon erhalten.¹⁾ Der Typus sollte eben auch in den kleinsten Kleinigkeiten genau so bleiben, wie er war.

Es ist sehr beachtenswert, daß dies zähe Festhalten am Hergebrachten durch eine Neuerung eingeleitet wird, die offenbar nicht absichtslos gewesen ist. Gewiß wollte sie nicht dem künstlerischen Schmucke dienen; dazu waren die steifen drei Blätter am Helm der Göttin ganz ungeeignet und noch mehr jener unscheinbare Halbmond, der in der neueren Serie zwischen Ölweig und Eule eingeschoben wird. Ohne Zweifel verfolgten sie irgend einen praktischen Zweck, und welcher dies war, darüber gibt uns ein Quellenzeugnis Aufschluß, das, wie sein Inhalt deutlich erkennen läßt, nicht auf gelehrten Folgerungen, sondern auf wirklicher Überlieferung beruht.²⁾ In den pseudoaristotelischen *Oeconomica*³⁾ wird unter den Kniffen, durch welche der Peisistratide Hippias sich Geld verschafft haben soll, auch der folgende erzählt. Er erklärte die bestehende Münze für ungültig und zog die im Umlauf befindlichen Stücke gegen einen festgesetzten Preis ein, der unter ihrem Nennwerte stand. Als nun die Überbringer des Geldes sich bei ihm sammelten und erwarteten, in einer neuen Währung bezahlt zu werden, da gab er dasselbe Silber aus und steckte den Überschuß über den von ihm erlegten Preis in die Tasche. „Dasselbe Silber“ kann unmöglich bedeuten, daß die gleichen Geldstücke, die Hippias eingenommen hatte, unverändert zur Zahlung verwandt wurden.⁴⁾ Nehmen wir beispielsweise an, er habe fünf Sechstel des Nennwertes für die alten Münzen gegeben. Brachte dann ein biederer Athener sechs Tetradrachmen und bekam fünf dafür wieder, die genau ebenso aussahen, ja vielleicht gar dieselben Stücke waren, so hätte er sich das von dem Übermächtigen vielleicht seufzend gefallen lassen; aber jeder andere wäre gewarnt gewesen und hätte sich auf das böse Geschäft nicht eingelassen. Und den Umtausch zu erzwingen, wäre schon deshalb nicht möglich gewesen, weil man ja die Münzen, die schon durch die Hände des Tyrannen gegangen waren, von den andern nicht unterscheiden konnte. Eine Maßregel dieser Art ist nur denkbar, wenn das ausgegebene Geld deutlich wahrnehmbare Kennzeichen besaß, die dem eingenommenen fehlten. In diesem Falle konnte man verfügen, daß diejenigen

1) Sallet, *Zeitschr. f. Numismat.* XXI S. 207. Übrigens ist es nicht ganz sicher, ob dies Stück wirklich in Athen geschlagen und nicht vielmehr fremde Nachprägung ist; denn die Aufschrift ist höchst wunderlich und das Berliner Exemplar ist aus Syrien in den Pariser Münzhandel gelangt. E. Beulé, *Les monnaies d' Athènes* S. 43.

2) B. V. Head, *The initial coinage of Athens.* Numism. chronicle. Ser. III tom. XIII S. 247.

3) II 2, 4: τὸ τε νόμισμα τὸ ὃν Ἀθηναῖοις ἀδόκιμον ἐποίησε, τάξας δὲ τιμὴν ἐκέλευσε πρὸς αὐτὸν ἀνακομιᾶν· συνελθόντων δὲ ἐπὶ τῷ νόμῳ ἕτερον χαρὰκτῆρα, ἐξέδωκε τὸ αὐτὸ ἀργύριον.

4) H. von Fritze, *Die Münztypen von Athen im 6. Jahrh. v. Chr.* Zeitschr. f. Numism. XX S. 147.

Stücke, welche jener Kennzeichen entbehrten, im Marktverkehr nicht gegeben und genommen werden dürften, und konnte dies durch Strafandrohungen einschärfen. So ließ sich ein genügender Zwang ausüben, um auch die Widerwilligen zum Austausch ihres alten Geldes gegen das neue zu vermögen. Derartige Kennzeichen, wie jene Anekdote sie voraussetzt, finden sich nun tatsächlich bei der jüngeren Serie der Tetradrachmen in den drei Ölblättern auf dem Helm der Athene und der Mondsichel neben der Eule. Und nicht ohne Absicht sind sie so angebracht, daß, ob man die Kopfseite, ob die Wappenseite betrachtet, eins von ihnen immer sichtbar ist. Auch im Mittelalter sind solche Finanzoperationen wiederholt vorgekommen, und niemals konnten sie ohne eine Neuprägung durchgeführt werden. Immer vollzogen sie sich in der Form, daß der Landesherr das umlaufende Geld für ungültig erklärte und es gegen eine feste Gebühr, die seine Kasse füllte, umprägen ließ.¹⁾ Ebenso hat es Hippias gemacht, und da die neue Serie der Tetradrachmen in Gewicht und Feingehalt der älteren gleichsteht, konnte man sie in geschäftlichem Sinne mit Fug und Recht „dasselbe Silber“ nennen.

Allerdings verfolgte er mit seiner Neuerung nicht nur gewinnsüchtige Zwecke. Wir sahen schon (S. 7), daß die Münzen der älteren Serie sehr ungleichmäßig geprägt waren, einige über das normale Gewicht weit hinausgingen, andere ebenso weit dahinter zurückblieben. Nun ist es aber eine bekannte Erfahrung, daß, wenn Münzen von verschiedenem Metallgehalt gesetzlich die gleiche Geltung haben, ihr Wert sich immer nach den leichtesten Exemplaren bestimmt. Denn weil keiner ohne sehr genaue Prüfung wissen kann, ob das Geldstück, das er empfängt, nicht zu jenen leichtesten gehört, wahrt sich jeder vor Schaden und nimmt alle Münzen nur zu dem Preise, den sie allerschlimmsten Falles haben könnten. Dadurch aber werden die schweren Stücke überwertig, und man hat einen Gewinn davon, wenn man sie einschmilzt und ihr Metall verkauft. So hat ungleichmäßige Münzung die notwendige Folge, daß das gute Geld vom Markte verschwindet und nur das schlechteste zurückbleibt. Ein solches Herabgehen des attischen Münzfußes wird Hippias beobachtet, und um den weiteren Fortschritt desselben zu verhüten, zu jener Maßregel gegriffen haben. Denn die Tetradrachmen der neueren Serie schwanken nicht mehr, wie die der älteren, um ein Durchschnittsgewicht herum, sondern jedes einzelne Stück ist leidlich genau justiert. Es handelt sich also hier um eine wirkliche Münzreform, wenn auch der Tyrann einen Gewinn für seine Kasse dabei nicht verschmäht haben wird.

Wie man sieht, findet die Nachricht der *Oeconomica* in den Münzen eine Bestätigung, die jeden Zweifel an ihrer Echtheit ausschließt. Und während sich für die Zeit des Solon keine Quelle nachweisen ließ, bei

1) W. Roscher, *System der Volkswirtschaft*, III⁶ § 47 S. 232.

der auch nur eine entfernte Möglichkeit denkbar gewesen wäre, daß sie einer Münzreform hätte erwähnen können, ist dies für die Zeit des Hippias schon ganz anders. Denn der Geschichtschreiber Hekataios von Milet hat die Herrschaft der Peisistratiden noch erlebt, und aus ihm kann jene Notiz durch unbekannte Mittelglieder in die *Oeconomica* übergegangen sein. Doch auf den Namen kommt es nicht an, sondern nur darauf, daß irgend ein Vehikel vorhanden war, das eine solche Nachricht aus so früher Zeit bis ins vierte Jahrhundert hinüberretten konnte.

Wenn Hippias die Tetrachmen der älteren Serie einschmelzen ließ, so folgt daraus, daß diejenigen, welche wir noch besitzen, wenn nicht alle, so doch zum größten Teil, schon vor seiner Zeit in die Erde gekommen sein müssen. Gleichwohl sind viele ganz abgegriffen, müssen also schon sehr lange vor seiner Münzreform im Umlauf gewesen sein. Auch die große Anzahl verschiedener Stempel läßt auf viele Jahrzehnte dieser Prägung schließen, und die Bilder zeigen eine langsame und stetige Kunstentwicklung vom rohesten Archaismus bis dicht an die Grenze des strengen Stils, wie sie sich nur in langen Zeiträumen vollziehen konnte. Der Beginn der Tetrachmenprägung kann also sehr wohl auf Solon zurückgehen, ja es würde nichts im Wege stehen, sie bis auf Drakon und selbst bis in frühere Zeiten hinaufzudatieren.

Aus dem Stil der ältesten Tetrachmen meint Fritze schließen zu müssen, daß sie nicht vor der Zeit des Peisistratos geschlagen sein können.¹⁾ Doch stützt er seinen Beweis nur auf den Vergleich mit den korinthischen Münzen, die ebensowenig sicher datiert sind, wie die athenischen. Denn wenn Head die eine Serie dem Kypselos, die andere dem Periander zuweist, so ist das nichts als unverbindliche Hypothese. Aus der Gleichung zweier unbekannter Größen kann keine bekannte hervorgehen. Dagegen besitzen wir andere Kunstwerke, deren Zeitbestimmung

1) J. P. Six (*Monnaies grecques inédites et incertaines*. Numismatic chronicle III ser. XV S. 172) will in dem Doppelkopf auf einem kleinen Münzchen der älteren Serie das Abzeichen von Lampsakos erkennen und meint, seine Vereinigung mit dem Athene-Kopf der anderen Seite feiere das Bündnis, das Hippias mit dem Tyrannen jener Stadt geschlossen hatte. Aber, wenn man einem Geldstück den Charakter einer Denkmünze geben will — denn etwas anderes kann Six doch nicht meinen —, so wählt man dazu ein ansehnliches Stück, nicht ein Silberplättchen von weniger als einem Zentimeter Durchmesser; man prägt wohl Siegesthaler, aber keine Siegespfennige. Der Doppelkopf bedeutet weiter nichts, als daß wir hier ein Doppelstück, d. h. ein Diobolon, vor uns haben. Da dieses sich von dem Triobolon einerseits, dem Obol andererseits nach der Größe allein schwer unterscheiden ließ, gab man ihm in dem Gepräge ein deutlicheres Kennzeichen. In ganz ähnlicher Weise sind in der späteren Serie die Diobolen bald durch zwei Eulen auf der Rückseite, bald durch eine Doppel-eule ausgezeichnet. Die Gewichte, die Six mitteilt, betragen, 1,55 — 1,09 — 0,98. Sie schwanken also um das Normalgewicht (1,44) genau in derselben Weise, wie wir dies auch bei den Tetrachmen derselben Serie beobachtet haben.

eine relativ sichere ist. Zunächst haben uns die Ausgrabungen auf der Akropolis gelehrt, daß die ältesten rotfigurigen Vasen noch bis in die Zeit der Peisistratiden zurückreichen.¹⁾ Ihrem strengen Stil entsprechen vollkommen die frühesten Tetradrachmen mit den drei Blättern und dem Halbmond, ja einzelne davon scheinen sogar noch älter zu sein; sie passen also genau in die Zeit des Hippias. Ein zweites brauchbares Vergleichsobjekt bietet die allbekannte Grabstele des Aristion dar. Wir wissen jetzt, daß dieser es war, der in der athenischen Volksversammlung den Antrag stellte, dem Peisistratos eine Leibwache zu bewilligen.²⁾ Ein Mann, dessen Autorität man in solcher Weise ausnutzen konnte, dürfte kaum mehr ganz jung gewesen sein. Andererseits scheint der Tod ihn noch im kräftigen Mannesalter ereilt zu haben; denn sonst hätte man ihn nicht in voller Waffenrüstung dargestellt, sondern als Greis am Stabe, wie uns die Stele von Orchomenos davon ein Beispiel zeigt. Danach kann sein Denkmal nicht viel später sein als die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Sein Bildnis aber entspricht im Stil durchaus den Atheneköpfen mit dem glatten Helm, doch nur, wie sie auf den jüngeren Tetradrachmen dieser Serie erscheinen. Die ältesten Stücke des Hippias³⁾ zeigen dagegen schon viel freiere und edlere Formen. Noch weiter zurück als die Aristionstele führen uns die Metopen von Selinunt, die wahrscheinlich gleich nach der Gründung der Stadt, d. h. um das Jahr 620, entstanden sind, und nach meinem Empfinden sind die allerältesten Tetradrachmen noch primitiver als diese Reliefs. Dies würde freilich nicht genügen, um sie mit Sicherheit für vorsolonisch zu erklären; denn nichts hindert die Annahme, daß die Entwicklung der Kunst in Sizilien schneller gewesen sei, als in Attika. Gleichwohl spricht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Anfänge dieser Prägung noch ins siebente Jahrhundert zu setzen sind; keinenfalls kann man sie erst dem Peisistratos zuschreiben.

Fritze geht von der vermeintlichen Tatsache aus, daß sich der Übergang zur zweiseitigen Prägung in keinem anderen griechischen Staate vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts vollzogen habe. Gesetzt, dies wäre

1) F. Studniczka, *Antenor, der Sohn des Eumares und die Geschichte der archaischen Malerei*. *Jahrb. d. deutschen archäol. Instit.* II S. 159.

2) Arist. *pol. Athen.* 14, 1: ὁ Πεισίστρατος — κατατραυματίας ἐαυτὸν συνέπεισε τὸν δῆμον, ὥς ἐπὶ τῶν ἀντιστασιωτῶν τὰυτα πεπονθὼς, φυλακὴν ἐαυτῷ δοῦναι τοῦ σώματος, Ἀριστίωνος γράψαντος τὴν γνώμην. Wilamowitz I S. 261.

3) Sie sind daran kenntlich, daß sie sich in Stil und Formgebung noch ganz eng an die Tetradrachmen mit dem glatten Helm anlehnen; die drei Blätter sind viel kleiner und weniger auffällig als auf den späteren Stücken, der Ölweig neben der Eule naturalistischer gebildet, d. h. weniger streng stilisiert. Im Katalog des British. Museums ist kein Exemplar dieser Art abgebildet, doch habe ich im Berliner Münzkabinet drei gesehen und eins davon in einem populären Aufsatz (*Velhagen und Klasings Monatshefte* XVIII 11 S. 577 Abb. 34) abbilden lassen.

sicher, was es keineswegs ist, so würde es doch für Athen gar nichts beweisen. In Makedonien hat man das eingeschlagene Quadrat noch bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts bewahrt, bei den Statern der Kyzi-
kener erhält es sich bis tief ins vierte hinein. An jenem Fortschritt des Münzwesens nahmen eben die griechischen Staaten in sehr ungleichmäßiger Weise teil, und wenn Athen der erste war, der ihn machte, kann leicht ein Jahrhundert vergangen sein, ehe es Nachfolger fand. Wahrscheinlich hat dies zur weiten Verbreitung und allgemeinen Beliebtheit der attischen Tetradrachmen wesentlich beigetragen. Denn die Falschmünzer bevorzugten natürlich solche Münzsorten, für die sie nur einen Stempel zu schneiden brauchten, wodurch das Geld Athens, dessen Doppelprägung ihnen die doppelte Mühe auferlegt hätte, vor ihrer Nachahmung relativ sicher war. Doch die größere Arbeit, welche diese Art der Münzung erforderte, mußte auch ihre Kosten erheblich vermehren, und ohne Zweifel ist dies der Grund gewesen, warum die andern griechischen Staaten so zögernd dem athenischen Beispiel gefolgt sind. Zunächst werden sie die scheinbar unnütze Ausgabe verspottet haben, und erst der unverkennbare Vorteil, den sie dem attischen Handel brachte, vermochte sie allmählich zu bekehren. Doch diese Folge konnte nicht von heute auf morgen eintreten; daß der Zeitvorsprung Athens vor den anderen Staaten ein sehr bedeutender war, ist also nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich.

Doch diese Führerrolle hätte es nicht übernehmen können, wenn es im Münzwesen noch unerfahrener Neuling gewesen wäre. Unzweifelhaft hat es seine ersten Versuche in jener einfacheren Technik gemacht, welche das übrige Griechenland noch lange bewahrte. Daß auch Athen einseitige Münzen geschlagen hat, darf hiernach für sicher gelten, und wie allgemein anerkannt ist, kann man diese nur unter den sogenannten Wappenmünzen suchen. Man hat ihnen danach den Namen gegeben, daß sie noch keinen Götterkopf, sondern nur Abzeichen verschiedener Art tragen; ihre Rückseite zeigt das eingeschlagene Quadrat meist in sehr roher Form. Die große Masse hat sich in Attika gefunden, ein Teil auch in Euboea, Boeotien und der Chalkidike. In vergrabenen Schätzen sind sie oft mit den Tetradrachmen der älteren Serie gemischt, müssen also auch im Verkehr neben ihnen umgelaufen sein. Ihr Gewicht ist immer das spätere attische, natürlich mit den Schwankungen, die wir vor Hippias auch bei den Tetradrachmen beobachten konnten. Das höchste Nominale ist das Didrachmon, das ja auch nach Androtion der Solonischen Prägung vorausging (S. 3), oder, wie wir wohl richtiger sagen werden, der Stater. Die sehr mannigfachen Typen und die Münzsorten, welche mit ihnen bezeichnet sind, zählen wir nach der Zusammenstellung von Imhoof-Blumer¹⁾ im Folgenden auf:

1) *Monatsberichte der Berliner Akademie* 1881 S. 670. Die doppelseitigen Serien, die man auch noch den Wappenmünzen zurechnet, übergehen wir, weil

1. Eule: Stater und sein Zwölftel (Obol).
2. Amphora: Stater und Zwölftel.
3. Gorgoneion: Stater, Zwölftel und Achtundvierzigstel.
4. Stierkopf: Stater und Vierundzwanzigstel.
5. Pferdevorderteil: Stater und Hälfte.
6. Pferdehinterteil: Stater und Hälfte.
7. Triquetra: Stater und Viertel.
8. Rad: Stater, Dreiviertel, Hälfte, Achtel, Zwölftel und Sechzehntel.
9. Pferd: Stater.
10. Astragalos: Stater.
11. Käfer: Zwölftel.
12. Frosch: Zwölftel.

Da die Wappenmünzen dem gleichen Gewichtssystem angehören und auch in ihrer Fabrik Verwandtschaft zeigen, meinte man, sie alle derselben Landschaft zuschreiben zu müssen. Nach dem gewöhnlichsten Fundort entschied man sich anfangs für Attika, doch machte Imhoof-Blumer mit Recht dagegen geltend, daß eine einzige Münzstätte nicht mit so zahlreichen Wappen geprägt haben könne. Dazu kommt eine so große Verschiedenheit des Einteilungsprinzips, wie sie innerhalb derselben Stadt nicht wohl denkbar ist. Bald zerfällt der Stater in zwölf Obolen (1.—3.), bald wird er halbiert (5. 6.), bald eine fortlaufende Viertelung durchgeführt (8.; vgl. 7.). Da nun der Stierkopf (4.) sicher Eretria gehörte (S. 5) und das Rad (8.) in sehr ähnlicher Gestalt sich auf zweifellosen Münzen von Chalkis wiederfand, wies man die ganze Reihe Euboea zu, dessen Städtereichtum auch die Menge der Typen angemessen erklärte. Aber ist es denn nötig, die Alternative Attika oder Euboea zu stellen? Warum nicht Attika und Euboea? Nach ihren Fundstätten waren die Wappenmünzen hier wie dort im Umlauf; als sie geschlagen wurden, standen also beide Landschaften unzweifelhaft im engsten wirtschaftlichen Verkehr, und da sie nur durch eine schmale Meerenge getrennt sind, ist dies ja auch selbstverständlich. Warum sollen sie also nicht in ähnlicher Weise geprägt haben? Und wenn man Eretria auf Grund seiner späteren Typen den Stierkopf zugewiesen hat, Chalkis das Rad, wie kann man die Eule von Athen trennen? ¹⁾

Mit dem eingeschlagenen Quadrat und der Eule ist uns auch ein kleines Elektronstück erhalten, das im Gewicht einem Sechstel des Silberstaters entspricht und bisher nicht innerhalb größerer Schatzfunde, sondern nur einzeln zerstreut aus der Erde gekommen ist. Von den sechs Exem-

sie ohne Zweifel jünger sind, als die attischen Tetradrachmen, und daher für uns nicht in Betracht kommen. Die besten Abbildungen findet man *Catalogue of the greek coins in the British Museum. Central Greece*, Tafel 20, 22, 24.

1) Ich freue mich, hierin H. von Fritze (*Zeitschr. f. Numism.* XX S. 148) in vollem Umfange beistimmen zu können.

plaren, die Koehler¹⁾ beschreibt, ist bei viere der Fundort bekannt; sie stammen allesamt aus Attika. Wenn Eulen sich bei Athen und nur bei Athen finden, kann es zweifelhaft sein, daß sie auch ihrem Ursprunge nach dorthin gehören? Damit ist aber auch über jene Silberstater mit der Eule entschieden, da sie dem Elektronstück gleichartig sind.

Für die chronologische Bestimmung dieser Münzen sei auf die folgende Tatsache hingewiesen. Drakon legte Strafgelder nach Drachmen auf;²⁾ als Münze aber erscheint die Drachme erst zugleich mit dem Tetradrachmon; die einseitige Prägung Athens kennt nur einen Stater, der in zwölf Obolen zerfällt. Wäre Drakon von diesem Münzsystem ausgegangen, so hätte er nicht geschrieben: eine Drachme, zwei Drachmen, drei Drachmen, sondern sechs Obolen oder einen halben Stater, einen Stater, anderthalb Stater oder achtzehn Obolen. Danach möchte ich vermuten, daß das Tetradrachmon zu seiner Zeit schon bestand oder auch durch ihn eingeführt wurde, was dem Kunststil desselben sehr gut entsprechen würde. Doch diesen Schluß mit Sicherheit zu ziehen, verbieten zwei Gründe. Erstens liegt uns von den Gesetzen Drakons ja nicht der Wortlaut vor, sondern nur die Umschreibung des Aristoteles, und dieser kann sechs Obolen leicht in eine Drachme übersetzt haben und entsprechend bei den anderen Wertbestimmungen. Zweitens hat die Drachme als Gewichtsteil lange vor Drakon bestanden und kann daher als Wertmesser gebraucht worden sein, auch wenn sie als Münze noch nicht existierte. Dies sind Möglichkeiten, die man berücksichtigen muß; gleichwohl bleibt jener Schluß, wenn auch nicht zweifellos, so doch wahrscheinlich.

Wenn Androtion von einer Herabsetzung des Münzfußes durch Solon erzählte, so hat man dies meist so aufgefaßt, daß vor ihm noch gar keine Münze existierte, sondern nur eine Rechnung nach Silbergewichten. Diese habe Solon leichter gemacht und zugleich das erste Geld geschlagen. Diese Annahme halte ich für sehr unwahrscheinlich; aber sie endgiltig widerlegt zu haben, glaube ich selber nicht. Denn meine Zeitbestimmung der ältesten Münzen beruht ja vorzugsweise auf ihrem Kunststil, der auch in besser bekannten Zeiten immer einen Spielraum von mehreren Jahrzehnten läßt. Aber derselbe Androtion berichtete auch, Solon habe das Tetradrachmon an die Stelle des Didrachmons gesetzt, also doch schon eine Münze vorgefunden, was an sich auch nicht unmöglich ist. Hat er aber mit dieser Behauptung Recht, so muß er mit jener ersten Unrecht haben; denn Tetradrachmon und Didrachmon sind ja beide auf denselben attischen Fuß geschlagen. Sein Zeugnis umfaßt also zwei nicht sehr wahrscheinliche Möglichkeiten, die sich gegenseitig ausschließen, d. h. es ist gar kein

1) *Numismatische Beiträge. Mitteil. d. arch. Instit. in Athen* IX S. 359.

2) Arist. *pol. Ath.* 4, 3: ἀπέναντον ὁ μὲν πεντακοσιομέδιμνος τρεῖς δραχμαίς, ὁ δὲ ἑπταὺς δύο, ζεγγίτης δὲ μίαν.

Zeugnis, sondern nur eine gelehrte Vermutung, die als Quelle keine größere Autorität besitzt als die Schlußfolgerungen, die ich selbst an dieser Stelle vorgelegt habe.

Wir haben hier ein sehr achtbares Beispiel antiker Wissenschaft kennen gelernt. Wir haben gesehen, daß die Historiker des vierten Jahrhunderts ihre Schlüsse auf metrologische Beobachtungen, auf Schatzfunde, auf Wägungen alter Münzen gründeten, genau wie wir es noch heute tun. Daß sie trotzdem falsch schlossen, dürfen wir ihnen um so weniger verübeln, als auch unter uns kein Einziger sich findet, der nicht so manches Mal in gleicher Mitschuld und Verdammnis gewesen wäre. Aber gelehrte Vermutungen sind keine Quellen, mögen sie zwei Jahrtausende alt oder von gestern und heute sein. Ein wirkliches Zeugnis besitzen wir erst dort, wo die persönlichen Erinnerungen des ersten griechischen Geschichtschreibers beginnen. Die Reform des Hippias ist die erste beglaubigte Tatsache der attischen Münzgeschichte; alles frühere, mag Androtion, Aristoteles oder auch nur Otto Seeck es behaupten, bleibt mehr oder minder wahrscheinliche Hypothese.